

Olivier Garofalo: Heute war der Tag.

Heute war es dann endlich so weit. Es musste heute sein. Er spürte es. Überzeugt war er. Gut, dieses Gefühl begleitete ihn nun schon seit Monaten, aber heute. Ja.

Heute.

Die Sonne versuchte verzweifelt mit ihrer Wärme durch die Rollläden durchzudrängen. Etwas Licht. Licht.

Es war einer jener Momente, an denen sich alles verändern sollte.

Verändern musste.

Es war heute.

Musste es sein.

Ein paar Lichtstrahlen gelang es schließlich sein Gesicht zu erreichen.

Er streckte sich.

Aufstehen.

Heute war der Tag.

Isabelle packte ihre Tasche. Sie war müde, die Nacht war anstrengend. So etwas hatte sie noch nie erlebt. Natürlich war ihr bewusst, dass sie bei ihrem Angebot wohl einiges sehen würde, was man eigentlich nicht erleben möchte. Erzeugte sie erst die Nachfrage, oder war eine solche Sehnsucht tief in der menschlichen Seele verankert? Grundsätzlich war es ihr gleichgültig, verdiente sie doch gutes Geld mit diesen Spielchen. Aber nach der heutigen Nacht spürte Isabelle, dass ihre Lust für diese Arbeit definitiv verschwunden war. Ob eine KassiererIn auch über die Lust bei der Arbeit nachdachte? Mit wie viel Leidenschaft diese wohl die Butter vom Fließband nahm. War eine KassiererIn etwa auch aufgeregt, wenn sie den Preis nannte. Wohl kaum. Aber eine KassiererIn verkaufte auch nicht sich selbst als Produkt. Sie nahm das Geld und in dem Moment war die Transaktion beendet. Wenn Isabelle die Scheine in der Hand hielt, fing die Arbeit erst an. Wie auch an diesem Abend im Zimmer des Hotels. Ob das Management ihr Hausverbot erteilen würde, wenn bekannt wäre, was hinter der verschlossenen Tür geschah? Wohl kaum. Schließlich bezahlten die Gäste viel Geld und das Hotel war für seine schalldichten Wände bekannt.

"Ich habe so kein Bock mehr!" schallte es im Hof.

Es war mal wieder soweit. Der achtzehnjährige Kai hatte kein Bock mehr. Der achtzehnjährige Kai war Fußballfan. Oder Fanatiker. Vielleicht auch weder noch. Vielleicht war der Fußballverein auch nur eine gute Ablenkung von der Schule. Eine Ausrede. Eine Flucht. Auf jeden Fall hatte der achtzehnjährige Kai auch heute keinen Bock mehr. Der achtzehnjährige Kai hatte schon oft keinen Bock mehr. Dann schrie er. Er tobte. Seitdem der Vater vor drei Jahren die Familie verlassen hatte, war der achtzehnjährige Kai nicht mehr zu bremsen. Die Spur hatte er verloren, würde die Schulpsychologin sagen.

"Dann geh, wenn du glaubst, dass du es ohne mich schaffst!"

Die Mutter.

Sie versuchte es wenigstens noch.

Nicht, dass sie einen Plan hätte. Es war unverkennbar, dass sie völlig überfordert war. Was sollte sie auch machen. Ihr Mann hatte sie verlassen und mit dem Sohn zurückgelassen.

Einfach so. Er ging an seinem Geburtstag aus dem Haus und kam nicht zurück. Es war nicht weiter ungewöhnlich, dass er die Nacht nicht zu Hause verbrachte. Sie wusste nicht, wo er sich dann rumtrieb. Beziehungsweise wollte sie es vielleicht auch nicht wissen.

Ungewöhnlich allerdings war, dass am nächsten Tag ein Umschlag im Briefkasten lag. Er hatte ihr eine Nachricht hinterlassen. Dass er nicht zurückkäme. Dass es ihm Leid täte. Und wieder war eine Beziehung zu Ende.

Isabelle ging ins Bad. Alles war weiß in diesem Raum. Und offen. Die Badewanne stand gegenüber vom Bett. Vor ein paar Stunden lag er noch in dieser Luxuswanne und ließ sich. Nein. Sie wollte nicht darüber nachdenken. Das Codewort war "rot". Immer. Und ein jedes Mal wartete sie darauf, dass die Kunden endlich "rot" schrien. Sie taten es einfach nicht. An diesem Abend wollte sie es wissen. Sie wollte nicht länger akzeptieren, dass Menschen wirklich so sein konnten. Dieses Verlangen durfte nicht normal sein. Und so hielt sie sich in jener Nacht nicht wirklich an die Verabredungen. Nur das Versprechen gnadenlos zu sein, hielt sie ein. Und natürlich erfüllte sie auch alle Wünsche, die der Kunde online angefordert hatte. Aber sie ging noch viel weiter. Wie in einem Rausch tat sie alles, damit er endlich die drei Buchstaben sagte. Aber es passierte nicht. Die ganze Nacht. Er schien tatsächlich eine Art von Genuss zu erleben. Da stand für sie fest, dass es das letzte Mal gewesen sein musste. Es musste das letzte Mal gewesen sein, dass sie sich auf einen Kunden vorbereitete. Das letzte Mal, dass sie in die Hotellobby kam und sich anmeldete. Das letzte Mal, dass der nette Mann an der Rezeption zum Telefon griff, um den Damenbesuch anzukündigen. Das letzte Mal, dass er ihr den Fahrstuhl holte. Das letzte Mal, dass sie die Türklingel des Hotelzimmers betätigte. Das letzte Mal, dass sie einen Umschlag mit Geld bekam.

Die Lichtstrahlen erreichten sein Gesicht.

Na gut.

Aufstehen.

Kein Anzug. Heute würde er keinen Anzug tragen. Er würde wahrscheinlich sowieso keine Anzüge mehr tragen.

Im Flur drehte der Roboterstaubsauger seine Runden und beseitigte den nicht vorhandenen Schmutz. Seine Obsession eine saubere Wohnung zu haben besiegte jede Vernunft. Er wollte morgens auf dem Weg zur Küche einen sauberen Pfad betreten.

Gleichzeitig wollte er keine Spuren hinterlassen.

Nach all den Jahren in der Anwaltskanzlei würde er heute seine Kündigung einreichen. So wirklich wusste er noch nie, warum er überhaupt Anwalt geworden war. Wahrscheinlich war er nicht cool genug, um ein Josef Matula zu sein und so blieb nur der Anwaltsberuf.

Wahrscheinlicher war jedoch, dass er seine Eltern nicht enttäuschen wollte. Wenn der Vater Arzt mit einer eigenen Praxis war und die Mutter dank seines Einflusses eine angesehene Künstlerin, musste man sich schon was einfallen lassen. Das Jurastudium machte auch noch irgendwie Spaß. Beziehungsweise die vorlesungsfreien Stunden.

Und vorbildlich wie er war, legte er auch alle Praktika ab und begann als Junganwalt in der Kanzlei "Brüder, Roddig und Schultz". Am ersten Arbeitstag fantasierte er, wie eines Tages sein Nachname den Kanzleinamen ergänzen würde. Das hatte sich freilich verändert.

Er streckte sich erneut.

So lebendig bei so viel Nervosität hatte er sich lange nicht mehr gefühlt.

"Würdest du mir bitte das Brot reichen?"

Er starrte sie an.

"Es steht direkt neben deinem Teller."

"Ja. Ich weiß."

Warum machte er es ihr denn auch so schwer? Seitdem Marie arbeitslos geworden war, hatte sich die Beziehung verändert. Sie redeten kaum noch miteinander. In erster Linie war es ein gemeinsames Leben unter einem Dach zwecks Kostenoptimierung. Sie schliefen noch im gemeinsamen Ehebett; allerdings nur nebeneinander. Die letzte zärtliche Berührung fand vor ihrer Entlassung statt.

"Warum können wir nicht miteinander reden?"

"Was willst du sagen?"

"Ich. Also."

"Was?"

"Ist es so schwer, mich zu verstehen?"

"Scheint so. Sonst wärst du nicht arbeitslos."

Sie schien ihren Wert verloren zu haben.

"Definierst du deine Gefühle für mich über meine Arbeit?"

"Ich muss mal ins Bad."

Danke für das Gespräch.

Ein letztes Mal schaute sie auf das Bett. Ihr Kunde schnarchte. Noch vor ein paar Stunden lag er wimmernd auf dem Rücken und genoss unendliche Schmerzen. Jetzt schlief er sanft. Zu den Arbeitsutensilien legte sie ihre Arbeitskleidung in die Tasche. Isabelle würde diese Tasche aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder öffnen.

Sie trug jetzt Jeans und ein graues T-Shirt. Die Haare zu einem Zopf gebunden. Am Abend zuvor, als sie streng genommen zur Arbeit erschien, trug sie ein schwarzes, rückenfreies Kleid. Beim Verlassen des Zimmers glich sie mehr einer Mitarbeiterin des Hotels, die erschöpft in den Feierabend ging. Mit dem einzigen Unterschied, dass sie keine Unterwäsche trug. Ihr letzter Kunde sollte ein besonderes Geschenk erhalten.

Sie wusste nicht, was sie jetzt machen sollte.

Das Problem war dieses Mal nur, dass der achtzehnjährige Kai ohne Bock seit ein paar Wochen nicht mehr der siebzehnjährige Kai ohne Bock war. Und der achtzehnjährige Kai hatte sich fest vorgenommen, dass er, sobald er der achtzehnjährige Kai war, abhauen würde, wenn die Mutter wieder mit diskutieren anfangen würde. Ihm war durchaus bewusst, dass es eine schwere Situation für seine Mutter war. Aber war es das nicht auch für ihn? Hatte nicht auch er mit dieser Situation umzugehen? Ihre Krisen wollte er nicht länger akzeptieren. Natürlich hatte er keinen Schimmer, wo er hingehen sollte. Geschweige denn, wie er überleben würde. Oder von was. Aber hieß es nicht immer, man könne tun und lassen was man wolle, wenn man volljährig sei? Also tat er das jetzt. Er warf die Tür hinter sich zu. Ohne einen Schlüssel bei sich zu haben.

Endlich stand er auf.

Normalerweise roch es morgens dank der Schaltuhr nach Kaffee in seiner Wohnung. Gestern Abend aber hatte er nichts vorbereitet. Er brauchte sich heute nicht zu beeilen. In ein paar Stunden war es soweit. Dann würde er so viel Zeit wie lange nicht mehr haben, um zu frühstücken.

Natürlich war ihm bewusst, dass er irgendwie zu Geld kommen musste.

So war das leider.

Das konnte er nicht ändern.

Aber sein Leben konnte er ändern.

Er konnte versuchen sein Leben so gut wie möglich mit dem System in Einklang zu bringen. Aber so, wie er es wollte. Nicht, wie das System es zu diktieren schien. Er hatte einfach keine Lust morgens gestresst und müde aufzustehen, um schnell was zu essen, einen Milchkaffee zu trinken, um dann ins Büro zu hetzen. Er hatte keine Lust mehr, mittags in die Kantine zu eilen, um schlechtes Essen in sich zu stopfen. Er hatte keine Lust mehr, mit Kollegen das Büro zu teilen, die er bei freier Wahl nicht einmal nach Wasser in der Wüste fragen würde. Er wollte auch abends nicht noch eine neue Akte bearbeiten müssen, die ihm eine schlaflose Nacht bringen würde. Es machte ihm auch längst keinen Spaß mehr nach zehn Stunden Büroarbeit noch in ein Fitnessclub zu gehen, um den Stress zu verarbeiten und gleichzeitig den perfekten Körper zu trainieren, der ein erfolgreicher Mann haben sollte. Er wollte auch samstags kein Golf spielen, um auf dem Platz möglichst neue Klienten kennenzulernen. Und er wollte auch nicht mehr das restliche Wochenende damit verbringen seine Hemden zu bügeln und

ansonsten erschöpft auf dem Sofa zu liegen.

Nein, er wollte leben.

Er wusste zwar nicht genau, was Leben war.

Er hatte sich nie Gedanken darüber gemacht.

Sein Weg war vorbestimmt.

Fremdbestimmt gelebt.

Das sollte vorbei sein.

Er wollte schlafen, wenn er müde war. Essen, wenn er hungrig war. Die Zeitung so lange lesen, bis sie ihn nicht mehr interessierte. Er wollte Frauen kennenlernen. Ja. Er wollte unendlich viele Frauen kennenlernen. Er wollte sich selbst entdecken. Er wollte alle Extreme kennenlernen. Aber nicht mehr funktionieren.

Und so ging er ohne Frühstück und ohne geduscht zu haben aus der Wohnung und flanierte aufgeregt zur Kanzlei. Ohne Aktenkoffer. Aber mit einem Briefumschlag in der Hand.

Marie verließ den Tisch. Das konnte es nicht sein. Mit diesem missmutigen, übergewichtigen, leidenschaftslosen, bildzeitungslesenden, fantasielosen Irgendetwas von Mann alt zu werden, um dann als, desillusionierte, enttäuschte, traurige und inzwischen ebenfalls übergewichtige, müde Marie neben ihm begraben zu werden.

Nein.

Wenn er unfähig war zu sagen, was ihn störte, brauchte er sich nicht zu wundern, wenn bald niemand mehr ihn nach irgendetwas fragte. Dann konnte er sein ganzes Brot alleine essen.

Das hatte er dann davon.

So.

Ja.

Der Entschluss war richtig.

Sie war mehr als das, was er in ihr sah. Was er sie spüren ließ. Und sie war mehr als die Summe ihrer Arbeitstage.

Der achtzehnjährige Kai machte sich sofort auf den Weg. Zielgerichtet. Ohne sich umzudrehen. Ging er unbeirrt seinen Weg.

In solchen Situationen durfte man nicht zögern.

Losgehen.

Im Zweifelsfall den Bus nehmen. Genau. Gegenüber vom Hotel war die nächste Haltestelle.

So schnell hatte man einen Plan.

Vielleicht zunächst eine Weltreise?

Es gab so vieles, was man im Leben unbedingt machen musste. Leider wusste der achtzehnjährige Kai nicht, was ihm davon Spaß machen könnte. Er lebte in einer Welt voller Angebote, die wie Zwänge auf ihn wirkten. Manchmal dachte er an seine Großeltern. Wie sie auf dem Land wohnten. In der Natur. Die Welt, die sie kannten, war nicht viel größer als das Land, in dem sie lebten. Und das höchste Ziel im Leben war, über die Runden zu kommen und eine mehr oder weniger glückliche Ehe zu führen. Das kam für den achtzehnjährigen Kai natürlich nicht in Frage. Dafür war er viel zu modern. Vielleicht würde er ja wirklich eines Tages Fußballprofi werden. Oder Manager von einem weltweit agierenden Konzern.

Ihm standen bekanntlich alle Türen offen.

Nur bezweifelte er, dass sich hinter einer dieser Türen sein wahres Glück befand.

Durchatmen.

Tief einatmen.

Die Augen schließen.

Einen kurzen Moment blieb er stehen.

Er tat es wirklich. Nach all den Jahren. All seine Bekannten gingen ihren Weg wie vorgesehen.

Noch. Einige waren verheiratet. Bauten eine Familie auf. Aber die meisten waren mit ihrer

Karriere beschäftigt. Sie wussten genauso wenig wie er, was man vom Leben erwarten durfte. Aber er war nun auf dem Weg, es zu entdecken.

"Haben Sie Feuer?"

Erstaunt drehte er sich um. Neben ihm stand eine nicht unattraktive junge Frau. Ihr graues T-Shirt und ihre einfache Jeans ließen ihn vermuten, dass sie nicht unbedingt eine spannende Frau war. Vielleicht Lehrerin.

"Ist es nicht seltsam, dass wir Raucher immer neben Mülltonnen stehen?"

Als wäre man selbst Müll?"

"Ist es denn nicht so? Sind wir Zerstörer unserer selbst nicht Müll?"

"Dafür muss man nicht rauchen."

Er stieg in den Bus.

"Darf ich mich neben Sie setzen?"

Der Bus war ansonsten leer.

Warum gab es keine Kabinen, wo man sich alleine reinsetzen konnte. Mit separater Tür. Für jeden Fahrgast eine Tür mit Kabine. Er nahm schließlich nicht den Bus, um neue Menschen kennenzulernen, die Mischung aus Schweiß, Aftershave und Mundgeruch zu genießen und dumme Gespräche mitzuhören. Wobei es heute an sich keinen Grund gab, sich aufzuregen. Bald müsste er nie wieder in diesen Bus steigen.

"Wo arbeiten Sie?"

Er schaute die Frau an.

"Entschuldigen Sie. Ich hatte. Wie soll ich sagen. Meine Nacht war anstrengend. Ich wollte Sie nicht."

Marie wartete auf den Bus etwas oberhalb vom Hotel.

Das Hotel.

So gerne wäre sie mit ihrem Mann in Urlaub gefahren. Es musste ja nicht teuer sein. Oder auf der anderen Seite der Welt. Eigentlich hätte ihr sogar dieses Hotel gereicht. Eine Nacht im Luxushotel. Auch wenn es in der gleichen Straßen war. Eine Nacht Urlaub im Luxus. Aber dafür war er viel zu geizig. Oder zu faul. So genau konnte sie das nicht mehr definieren. Bereits in den ersten Jahren ihrer Ehe hatten sie sich entfremdet. Morgens nahmen sie das gemeinsame Frühstück zu sich, tagsüber arbeiteten beide und abends waren sie zu erschöpft, um zu reden. Schweige denn etwas zu unternehmen. Als man ihr dann eines Tages mitteilte, dass ihr Arbeitgeber zu den Global Player gehören wolle, dass man weltweit expandieren wolle, man sich dem modernen Markt anpassen müsse, kurz, als sie entlassen wurde, fiel ihr die Langeweile ihres Daseins auf.

Sie wollte wieder reden.

Mehr reden.

Reden, reden, reden.

Nur hatte sie niemanden, der ihr zuhörte. Oder ihr antwortete.

Jahrelang hatte sich das Ehepaar angewöhnt, die geringe Kommunikation auf Gespräche über die Arbeit zu reduzieren. Er erzählte ihr sein Leid, sie hielt mit ihren Problemen mit den Kollegen dagegen und anschließend hatten beide keine Lust mehr, eine andere Stimme als die aus dem Fernseher zu hören.

Während sie auf den Bus wartend darüber nachdachte, überkam sie das Gefühl, dass vielleicht weder er noch sie Schuld an der Situation hatten.

Mit ihr hatte er natürlich nicht gerechnet.

Der achtzehnjährige Kai wusste, dass sie sich schon mal mit seiner Mutter unterhalten hatte. Beide kamen da gerade vom Markt. Freundinnen waren sie wohl kaum. Zumindest meinte seine Mutter, dass diese Frau fast nie aus ihrer Wohnung ging. Bestimmt depressiv. Aber heute war sie offensichtlich nicht zu Hause geblieben. Ausgerechnet heute hatte sie

ihren Freigang. Ihren Anti-Depressiv-Spaziergang-Tag.

Sie schien ihn jedoch nicht zu bemerken. Träumte so vor sich hin. Typische Anzeichen einer Depressiven. Wahrscheinlich plante sie ihren Selbstmord. Das hatte dem achtzehnjährigen Kai gerade noch gefehlt. Am Tag seiner Befreiung schmiss sich eine übergewichtige Frau vor seinen Bus der Freiheit.

"Tach".

Offensiv. Wie im Fußball. Ablenken, bis der Bus stand.

Sie reagierte nicht.

Zumindest reduzierte sich damit auch das Risiko, dass sie ihn erkannte und gar verraten würde. Nie wieder würde eine Frau sein Leben zerstören.

Eine alte Frau.

Dachte der achtzehnjährige Kai.

In seinem neuen Leben würde er sich nur noch von jungen, hübschen Frauen umgeben sehen.

Und reich sein. Das gehörte auch zu seinem neuen Plan, den er unmittelbar nach dem Busplan machte.

Sein strategisches Denken war grenzenlos.

Der achtzehnjährige Kai traute sich trotzdem nicht, eine Zigarette anzuzünden.

Sie wusste auch nicht so wirklich, warum sie ihn ansprach. Er war überhaupt nicht ihr Typ. Offensichtlich nicht geduscht und zu leger gekleidet. Wahrscheinlich arbeitslos. Aber gut in Schuss. Das erkannte sie sofort. Vielleicht war es auch gerade dieses offensichtliche Nichtpassen, das sie reizte. Keiner von den Männern, mit denen sie sonst. Und mit denen sie nie.

"Sie fahren nicht oft Bus, was?"

Er konnte ja doch sprechen!

"Sie haben keine Fahrkarte gezogen."

"Kontrollieren Sie die Fahrkarten?"

Schweigen.

Toll.

So zerstörte man ein Gesprächsanfang. Oder war es ein Flirt?

Nein. Keine Männer mehr. Überhaupt keine Beziehung. Endlich wollte sie etwas für sich machen. Reisen. Lesen. Und vergessen. Irgendwie alles vergessen, was in den letzten Jahren war. Was sie sah. Wie sie ihr Geld verdiente.

Fast hätte Marie den Bus an sich vorbei fahren lassen. Wäre dieser junge Mann nicht gewesen, hätte der Busfahrer sie sicherlich übersehen. Unscheinbar, wie sie sich fühlte. Nur zwei Leute saßen bereits drin. Ein Paar. Zumindest sahen sie so aus. Ein ungepflegter Mann und eine übermüdete Frau. Beide passten irgendwie gut zusammen. Ob sie und ihr Mann auch mal so auf andere wirkten?

Kurz dachte sie darüber nach, den Bus wieder zu verlassen. Sie hatten sich ein gemeinsames Leben aufgebaut. Doch wobei. Gemeinsam. Nein.

Eigentlich versuchte sie lediglich seine Erwartungen zu erfüllen. Es war damals ihr erster Freund und irgendwie blieb man zusammen.

Er schaute sie an. Seine Antwort tat ihm in dem Moment, wo er sprach, bereits Leid. Ihre Schönheit, ihre Ausstrahlung faszinierten ihn. Normalerweise war er um diese Zeit bereits im Büro. Morgens im Bus saßen alle mit Kopfhörern in den Ohren müde auf den verschmutzten Sitzschalen. Es war völlig normal sich gegenseitig zu ignorieren.

"Wo fahren Sie hin?"

Sie sah ihn erstaunt an.

"Ich? Ja. Gute Frage. Ich weiß es nicht. Vielleicht zur Endstation."

"Endstation? Das klingt einsam."

"Besonders wenn man nicht weiß, wo der Bus hinfährt. Ich bin einfach eingestiegen."

"Einfach so?"

"Es gibt immer einen Grund. Eine Ursache. Aber ich weiß nicht, wohin es führt. Verstehen Sie? Ich spüre, dass ich es machen muss. Nein. Hätte machen müssen. Früher. Eigentlich ist es jetzt schon zu spät."

"Es ist nie zu spät." Marie hörte plötzlich ihre Stimme. Sie wollte das Paar nicht belauschen und schon gar nicht sich einmischen.

"Das sagt man so", entgegnete ihr Isabelle. "Aber es verhält sich anders. Ich habe so viel. Wie soll ich sagen? Zeug gemacht. Um zu Geld zu kommen. Also. Ist auch egal, was ich genau gemacht habe. Nichts kriminelles. Nun ja. Auf jeden Fall ist das jetzt da. In meinem Leben. Für immer."

Er hatte das Gefühl, dass eine große Ähnlichkeit zwischen ihm und der schönen, jungen Frau bestand. Auch wenn er nicht verstand, was sie meinte. Er konnte sie sich höchstens als Lehrerin vorstellen. Er stellte sich Menschen immer gleich in einem Beruf vor. Aber in jedem Fall hatte sie Unrecht. Sie musste Unrecht haben. Es war nie zu spät. Für niemanden.

Besonders nicht für ihn. Nicht an diesem Tag.

"Man stellt erst im Nachhinein fest, ob es richtig war. Schauen Sie, das Leben ist so außergewöhnlich. Wer hätte gedacht, dass Sie mich heute nach Feuer fragen würden. Dass wir in den gleichen Bus steigen würden. Dass Sie sich neben mich setzen würden. Verstehen Sie?"

"Normalerweise tue ich so etwas auch nicht. Ich spreche niemanden einfach an. Heute ist eine Ausnahme."

"Aber sie ist."

Plötzlich musste der gerade erst achtzehn gewordene Kai lachen. Unwillkürlich schauten die drei anderen Fahrgäste ihn an. Es ging nicht anders. Am Tag seines neuen Lebens saß er im Philosophiebus. Und alle lagen mit ihren Aussagen völlig falsch.

"Warum bist du eigentlich nicht in der Schule?" Marie empfand dieses laute Lachen als Provokation.

"Wissen Sie, man muss einfach immer genau das machen, was im Moment richtig ist."

"Ach Junge. So einfach ist es im Leben nicht."

"So einfach ist es."

"Dein Leben ist auf Tage ausgerichtet. Wenn du bis Jahre planen musst, wird das komplizierter. Die Verantwortung wird bedeutend größer."

"Das sind die Ausreden, die Erwachsene erfunden haben."

Jetzt schwiegen alle.

Jeder wollte sich eigentlich nur bestätigt fühlen, das Richtige zu machen.

"Wissen Sie, ich wollte vorhin nicht abweisend sein, als Sie mich nach Feuer fragte. Das ist heute ein wichtiger Tag für mich. Also. Ich weiß jetzt auch nicht, wie ich das in einem Satz erklären kann. Das klingt alles mysteriös, was? Was ich sagen möchte, also im Klartext, ist, dass ich zu lange irgendetwas gelebt habe, was mir nicht klar war. Was ich nicht verstand.

Und das war ein Fehler. Und das möchte ich nun endlich ändern. Bevor es zu spät ist.

Verstehen Sie?"

Sie verstand sehr gut.

Alle im Bus verstanden ihn.

Sie waren auf ihrem Weg.

An diesem Tag.

Endlich hatten sie es gewagt.

Es wurde ruhig.

Plötzlich ein Quietschen.

Lärm.

Dann verlor der Busfahrer die Kontrolle.

Olivier Garofalo, geb. 1985 in Luxemburg, schloss als DAAD-Stipendiat sein Studium an den Universitäten Luxemburg, Köln und Trier mit dem Master of Arts ab. Schreibt Theatertexte, ist Dramaturg an der Badischen Landesbühne.